

Textilarbeiter-Zeitung

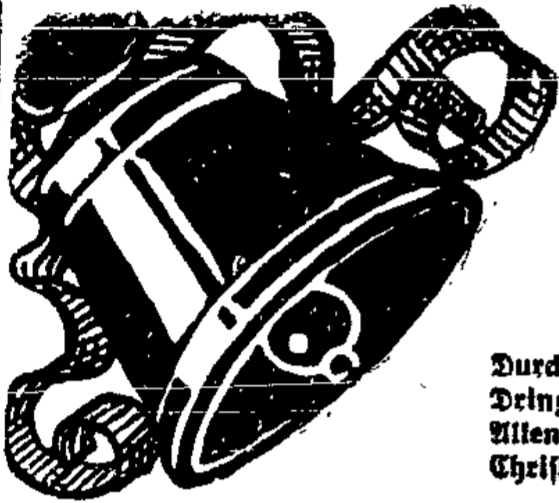
Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Heinz Jährenbrach, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Aden, Krefeld, Luth. Kirchstr. 85, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

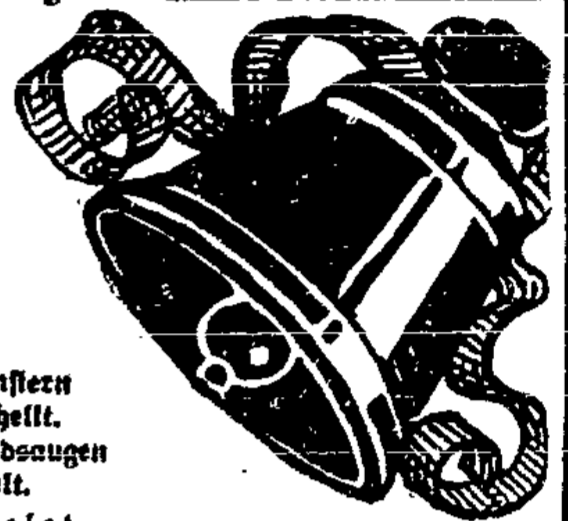
Nummer 51

Düsseldorf, den 22. Dezember 1928

Verbandort Krefeld



Weihnachten



Durch die winternäch'ge Stille
Dringt der Glocken voll Geläut,
Allen Landen es verkündend:
Christus ist geboren heut!

Und in jubelnden Akkorden
Tönt der Orgel Lobgesang,
Und die alten Weihnachtstolde
Erzählen mit vertrautem Klang.

Aus den hohen Kirchenfenstern
Kerzenschein die Nacht erhellt,
Und es strahlt aus Helmlandsaugen
Heut ein Licht in alle Welt.

D. Micheler.

Weihnachten! Welche Zauberwelt läßt das Weihnachtsfest auf die Menschheit aus. Alles steht schon tage- ja wochenlang vorher im Banne dieses Festes. Es jubeln die Kinder und ihre Augen leuchten heller als das schönste Weihnachtslicht. Und auch die Erwachsenen sind beglückt über den Freudenreichtum des Festes. O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit!

Auch wir wollen uns so ganz dem schönen Fest und seinem hehren Zauber hingeben. Denn nicht nur die Könige, sondern auch die Hirten freuten sich an Christi Krize. Und wahre Freude ist gottlob nicht an materiellen Reichtum gebunden.

Nicht das Maß irdischen Besitzes ist für das Glück und für die Zufriedenheit des Menschen entscheidend, sondern wie man sich mit dem was man hat abfindet. Der Stall zu Bethlehem war sicher keine Stätte irdischen Reichtums; höchstes Glück und reinste Freude aber hatte dennoch hier Eingang gefunden. Darum freuen auch wir uns und lassen die Engelsbotschaft an die Hirten auf uns einwirken: „Jubelt und frohlocket, denn heute ist euch der Heiland geboren!“

Mitten im Lichterglanz des Tannenbaumes aber durchzuckt uns schmerzlich der Gedanke, daß vielen, allzuvielen Mitmenschen das Weihnachtsfest kalt und freudeleer ist. Auf dem Leidensweg nach Golgatha hatte die Freude keinen Raum. So ist auch der Leidensweg vieler Mitmenschen heute so schmerzreich, daß die jubelnde Weihnachtsfreude schon an ihnen vorübergeht. Und so wird das Fest der Freude für viele, die in bitterer Not leben, zur Qual, weil ihnen ihre traurige Lage doppelt fühlbar wird. Und bei allzuvielen wird das Weihnachtslied auf den Lippen zum Fluch.

„Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ so tönt es uns entgegen. Wir werden nachdenklich. Warum sind wir der Erfüllung der Weihnachtsbotschaft so fern? Nie war ihre Verzerrung größer als in unserem Jahrhundert. Kann der Glaube an die siegreiche Gifkraft der Weihnachtsbotschaft aufrechterhalten werden? Ist der Stern von Bethlehem nicht trotz seines Glanzes ein Irlicht? Oder aber ist die Menschheit nicht guten Willens und geht sie in die Irre?

Mittelpunkt in Bethlehem war die opferbereite Gottheit in Kindgestalt. Könige kamen und opferten dem Kinde Gold, Weihrauch und Myrrhe. Selbst die armen Hirten kamen mit ihren Opfern. Dienende Liebe und freudiger Opfergeist machten den armen, kalten Stall so reich und warm.

Der Mittelpunkt unseres heutigen Weltlebens hat absolut nichts Göttliches mehr an sich. Die Könige aus dem Morgenlande opferten Gold, die meisten Großen dieser Welt aber in Staat und Wirtschaft suchen Gold zu gewinnen. Der Friede auf Erden würde weitgehendst gewährleistet sein, wenn die Könige dieser Welt wieder lernen würden, Gold zu opfern. Wenn die Goldjagd an der Börse, der Lantien- und Dividendenhunger in der Wirtschaft nicht ein so erschreckendes Uebermaß angenommen hätten, würde es auch um unsern sozialen Frieden besser bestellt sein. So aber überhören die modernen Goldjäger die Klagen der Arbeitnehmerschaft. Sie sehen nicht die Not der Invaliden, hören nicht die Seufzer der Witwen, kennen nicht das Maß des Kinderelends. Von bethlehemitischem Opfergeist entdecken wir keine Spur.

Goethe hatte ein Petschaft mit den schönen Worten: „Alles um Liebe“. Wollte man der heutigen Zeit ein Petschaft stechen, dann müßte es lauten: „Alles um Gold“. Diese Uebererschätzung des Geldes und der an seinen Besitz geknüpften Genußmöglichkeiten hat bis

tief in die untersten Volksschichten hinein Wurzel gefaßt. Es wäre töricht und unehrlich, dies verkennen und verschweigen zu wollen. Es würde der Menschheit praktisch wenig geholfen, wenn es nur gelingen würde, die Raffgier nach Geld in den „oberen“ Volksschichten unendlich zu machen und in den „unteren“ zur Blüte zu bringen. Das wäre eine Umwälzung, aber keine U m w a n d l u n g, und auf diese kommt es an. Eine Umwandlung tut uns not. Eine andere Mangelteilung und Verteilung der irdischen, geistigen und materiellen Güter dieses Lebens. Notwendig ist, daß mehr als bisher gehört wird auf die Rebellion von Geist und Seele gegen die Vergewaltigung durch die Materie.



Hier ist eine der Hauptaufgaben der christlich-nationalen Arbeitnehmersbewegung angedeutet, von der aus auch ihre Existenzberechtigung gegeben ist. Auf Grund der marxistischen Weltanschauung ist der notwendige Gesinnungsumschwung nicht herbeizuführen. Der Marxismus aller Schattierungen ist nicht Arzt, sondern selber Schwerkranker. Der marxistische Sozialismus ist entgegen seiner Behauptung nicht der Erlöser der Menschheit. Nicht die Spuren der Erlösung, sondern der Auflösung kennzeichnen den Weg des Marxismus. Seine Weltanschauung kennt kein ewiges Leben. Mit einer solchen Weltanschauung kann der Materialismus dieser Welt nicht aus seiner Herrschaftstellung gehoben werden.

Dem selbstquägenden, materialistischen Kapitalisten muß der stilllich hochstehende Gemeinshaftsmensch entgegengestellt werden, der auf Grund der idealistisch auswirkenden Sittengesetze, durch die opferbereite, selbstlose Tat zum siegreichen Durchbruch verhilft.

Die Legende erzählt uns, daß die Heilige Familie das Gold der Könige den Armen gegeben und den Weihrauch zum Tempel getragen habe. Lediglich die bittere Myrrhe habe sie zurückbehalten. Hier tritt wieder klar in Erscheinung, wie sehr der Geist Bethlehems dem modernen Zeitgeist widerspricht. Und doch muß der Geist Bethlehems rege Nachahmung finden, wenn sich die Weihnachtsbotschaft erfüllen soll. Trotz der eigenen Armut hatte die Heilige Familie einen Blick für die noch

größere Armut anderer Menschen. Sie sah nicht nur nach „oben“, nach den „reichen Kapitalisten“, sondern auch nach „unten“, wo die größere Armut war. Sie erkannte dann ihre soziale Pflicht und gab von ihrem „Besitz“ an jene, die noch bedürftiger waren, ohne selbst die eigene Bedürftigkeit resillos befriedigt zu haben.

Wie aber ist es heute? Viele moderne Menschen, durchweg geneigt, nur nach „oben“ zu sehen und jene zu beneiden, die mehr haben als sie. Sie wollen auch soviel irdischen Besitz haben. Sie stellen Forderungen an die Reichen und reden von deren sozialen Verpflichtungen, ohne einen Blick für die eigenen sozialen Pflichten zu haben. Die nur nach „oben“ blicken, sind auf dem Wege des Unfriedens, weil sie nie nach „unten“ sehen, fühlen sie sich als die Ärmsten, sie sind infolgedessen mit sich und den anderen unzufrieden. Ihnen fehlt das nötige Korrektiv. Wer für die größere Not seiner Mitmenschen Auge, Sinn und eine offene Hand oder wackere Tat hat, der wird seinen und der Menschheit Frieden fördern. Einer muß des anderen Last tragen. Es gibt kaum jemand, der nicht in irgendeiner Weise einem Mitmenschen das Tragen einer besonders schweren Bürde erleichtern könnte. Der Besitz der „Könige“ dieser Welt schafft den sozialen Ausgleich auch dann nicht, wenn sie ihren sozialen Pflichten gerecht werden. Es kommt viel mehr als es scheint mag auch auf die Opfergabe der „Hirten“ an. Es ist notwendig, daß die christlich-nationale Arbeit-

Unser Weg - unser Ziel

I.

Der wirtschaftliche, kulturelle, und soziale Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse und der erfolgreiche Versuch, auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete zur staatsbürgerlichen Gleichberechtigung und Freiheit zu gelangen, ist eine geschichtliche Tatsache und das unbestreitbare Verdienst der christlichen Gewerkschaften. Der Kampf, den die Gründer der Gewerkschaften, in Sonderheit jene der christlich-nationalen Gewerkschaften, um diese Gleichberechtigung des Arbeiters führen mußten, war hart und der Weg bis zur Erreichung der heutigen Lage klippenreich und bornenvoll. Auf die geschichtliche Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung dürfen wir als Arbeiter stolz sein. Kein Maß der Ehrfurcht ist groß genug, mit dem wir die Namen all jener hervorragenden Gründer unserer Standesorganisationen nennen, die mit beispiellosem Opfermut und allen Gefahren zum Trotz, zielbewußt und aus Liebe zu ihrem Stande, ihre ganze Lebensarbeit darauf einstellten und ihre ganze Kraft auf das eine hohe Ziel konzentrierten:

Für den wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und geistigen Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse zu kämpfen und zu leiden.

Das gesteckte Ziel ist noch nicht voll erreicht, das Erreichte aber war des Kampfes wert. Rechtlich und sozial steht heute die deutsche Arbeiterklasse anders da wie vor 20 Jahren.

Sollte man es deshalb für menschenmöglich halten, daß weltliche Kreise innerhalb der deutschen Arbeiterklasse die Mühe scheuen, diese Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung innerhalb der letzten drei Jahrzehnte zu studieren, um aus ihr zu erkennen

daß auch heute noch unsere Parole „höchste Marktbereitschaft“ lauten muß,

wenn wir nicht schon in einigen Jahren wieder vor den Trümmern des schon Errungenen stehen wollen. Noch unbegreiflicher ist die da und dort in Arbeiterkreisen auftauchende Auffassung, daß die Gewerkschaftsbewegung überholt, nicht mehr zeitgemäß und deshalb heute überflüssig geworden sei. Eine solche Auffassung kann nur ein Arbeiter vertreten, dem die Opfer der Gründer und Vertrauensleute unserer Bewegung unbekannt sind. Ebenso auch die arbeitsrechtliche und soziale Stellung, unter denen die Gründer und Vorkämpfer der deutschen Gewerkschaftsbewegung schrittweise die einzelnen Fortschritte erkämpfen mußten, die wir heute besitzen. Arbeiter, die mit geschlossenen Augen durch die Welt spazieren und die darum die zahlreichen Gefahren nicht sehen, die die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Errungenschaften der Arbeiter bedrohen, müssen durch eine umfassende Aufklärungsarbeit unbedingt aufgeklärt werden. Wenn wir als Arbeiter in der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung zurückblättern auf jene Jahre, in welchen beherzte, weltblickende und zielbewußte, von hohem praktischen Idealismus getragene Männer den Grundstein zu den christlichen Berufsorganisationen legten, und wenn wir

das Verhältnis des Arbeiters zu Volk, Staat, Gesellschaft und Wirtschaft

von damals mit dem Verhältnis des Arbeiters von heute vergleichen, dann müssen wir zu der Erkenntnis kommen, daß die deutsche Gewerkschaftsbewegung eine Entwicklung genommen hat, die einzigartig dasteht und die uns das Herz trotz Gegenwartsnot höher schlagen läßt.

der Arbeiterklasse zurück, sich einer umfassenden Organisation anzuschließen.

Es wurde auch öfters beobachtet, daß namentlich die jüngeren Elemente der Arbeiterklasse sich lieber an Raucherklubs usw. beteiligen, und dort ihre wöchentlichen Beiträge entrichten, als daß sie sich einem geordneten Arbeiterfachverein anschließen, der ihre Standesinteressen zu wahren versteht.

Um so größer ist das Verdienst jener verhältnismäßig kleinen Schar, welche den Organisationsgedanken hochgehalten und ihn praktisch zur Auswirkung gebracht hat. Trotz aller Hinder-

nisse und Schwierigkeiten hat sich auch unsere Organisation durchgesetzt und im Zusammenwirken mit dem Gesamtverband für die Arbeitnehmerschaft vieles erreicht. Die ersten christlich organisierten Textilarbeiter und -arbeiterinnen haben als Pioniere der Bewegung die Brücken gebaut zur größeren Freiheit und Hebung des Standes. Ohne die Organisation würde die Arbeitnehmerschaft wieder zurückfallen in die alte Ohnmacht und Rechtlosigkeit. Dem darauf gerichteten Streben wird jeder einsichtige Arbeiter Widerstand leisten und gerne die Mitwirkung in Form des Verbandsbeitrages entrichten. S. P.

Die deutsche Arbeiterbewegung hat sich, mit wenigen Worten gesagt, im Laufe der letzten 20 Jahre zu einem mächtigen, einflussreichen Träger des Staates und der Wirtschaft entwickelt.

Der deutsche Arbeiter von heute ist, wenn auch noch nicht vollkommen organisch in das Räderwerk des Staates und der Wirtschaft eingegliedert, er genießt in den meisten Wechselfällen seines beruflichen und wirtschaftlichen Lebens gesetzlichen Schutz und eine staatlich geordnete, wenn auch noch nicht ausreichende Fürsorge. Wenn man in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts dem deutschen Unternehmertum gesagt hätte, daß in 20 bis 30 Jahren der Arbeiter als gleichberechtigter Faktor an der Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse mitwirken wird und in der Reichsverfassung als gleichberechtigt gelten würde, hätte man einen solchen Propheten für wahnsinnig erklärt. Heute verhandeln Arbeitgeber und Arbeitnehmer als Gleichberechtigte an einem Tisch, schließen Tarifverträge ab und regeln gemeinsam alle aus dem Lohn- und Arbeitsverhältnis sich ergebenden Fragen. Staatliche Schlichtungsausschüsse und Arbeitsgerichte schaffen in zahllosen Streitfällen zwischen Unternehmer und Arbeiter Recht und schärfen so in vielen Fällen den Arbeiter vor der Willkürherrschaft eines rücksichtslosen und unsocial eingestellten Unternehmertums. Ich erinnere an das Betriebsratsgesetz, das dem Arbeiter die Möglichkeit einer Mitwirkung bei der Einstellung und Entlassung und eine solche bei Regelung der sonstigen Arbeitsverhältnisse innerhalb des Betriebes verleiht. Es sei auch an die zahlreichen Gesetze zur Regelung der sozialen Fragen erinnert, ohne die eine so großzügige und planmäßig angelegte Abwehraktion des Reiches, der Länder und der Kommunen gegen die derzeitige Wirtschaftskatastrophe sicherlich unmöglich wäre. Auf alle Zweige des Staates und der Wirtschaft hat die deutsche Arbeiterklasse heute einen beachtlichen, wenn auch noch nicht ausreichenden Einfluss.

Er wäre sicherlich um ein weiteres größer, wenn sämtliche Arbeiter von der Macht der gewerkschaftlichen Organisationen überzeugt wären und diesen ihre volle aktive Mitarbeit und Unterstützung gewähren würden. T. S.

er es wohl ahnen, aber er wollte Maria nicht durch eine Frage in Verlegenheit bringen. Darauf verließen sie das Haus und schlossen zu. Ponzel wartete schon. Der Ochse war schon gepugt und stand in den Bretterwagen eingespant am Tor. Auf dem Wagen lag reichlich Stroh und Heu. Auch Agatha stand da und wartete. Sie wollte in die Stadt. Denn es war manches für das Fest einzukaufen: Rosinen, Äpfel und manches Geschenk für die Kinder. Als Maria Agatha sah, freute sie sich, daß sie eine Gefährtin bis Habelschwerdt haben würde. Die beiden Frauen setzten sich auf das Stroh im Wagen und lehnten sich an die Heubündel. Josef nahm die Zügel und machte mit dem Heubündel zuerst drei Kreuze auf dem Weg. Dann verabschiedeten sie sich von Ponzel. Es war noch ziemlich dunkel, kaum zwei oder drei Leute begegnet ihnen auf dem Wege durch das Dorf. Dort, wo der Weg in die breite Kreisstraße einmündete, setzte sich Josef, der bisher gegangen war, auf den Wagen. Er achtete nicht auf das Gespräch der Frauen. Ihre Worte waren auch nicht für ihn bestimmt. Mit der Offenheit einer Frau, die schon sechs Kinder hatte, fragte Agatha ihre Gefährtin etwas. Maria antwortete leise. Da gab ihr die Ältere manchen Rat. Als Agatha in Habelschwerdt ausstieg, dankte Maria artig. Die Winter Sonne leuchtete. Ueber allem wölbte sich ein mattblauer Himmel. Dort im Dorfe, drüben der blaue Wald, etliche Leute auf den Feldern hie und da ein Wanderer. Gottesfriede lag über der Welt. Bedächtig schritt der Ochse. Die Mittagsglocken läuteten gerade, als sie in die Herberge am Hofmarkt in Glash kamen. Welch ein Leben auf den Straßen, in den Herbergen, in den Schenken und Tabernen! So zahlreich waren die Menschen alle kamen sie zum Einschreiben, Feiße und Arme, Zigeuner und zierliche Herzen. Selbst auf grünem Rasen und auf freien Plätzen lagerten sie. Fröhlich waren alle wie auf einer Hochzeit. Josef war froh, daß er hier nicht zu übernachten brauchte. Er liebte die laute Fröhlichkeit nicht.

nehmerschaft auch für ihren Teil dazu beiträgt, daß nicht nur die kapitalistische Bestimmung der letztgenannten oberen Zehntausend bekämpft wird, sondern auch die kapitalistische Bestimmung in den Reihen der Arbeitnehmer. Es muß den Anhängern des nackten Materialismus gezeigt werden, daß der von der christlich-nationalen Arbeitnehmerschaft erstrebte sittenfeste Gemeinshaftsmensch nicht eine Utopie, sondern Wirklichkeit ist.

Ferner muß dahin gestrebt werden, daß nur den wirklichen Werten, die zur Wahrheit hinstreben und ihren letzten Ursprung im Göttlichen haben, Weisheit geopfert wird. Heute ist es leider so, daß gerade das Niedrigste am meisten begehrt wird.

Der Stern von Bethlehem ist kein Irrlicht. Aber die Menschheit geht in die Irre. Sie muß andere Wege gehen, wenn die Weihnachtsbotschaft den wahren Frieden, den diese Welt allein nicht geben kann, bringen soll. Nur durch die Erfüllung der Botschaft von Bethlehem wird:

Friede den Menschen auf Erden.

Der Aufstieg

Ein Hindernis für den Aufstieg unserer Organisation war die zur Gründungszeit vor 30 Jahren weitverbreitete Furcht der Arbeiter vor Maßregelungen durch die Unternehmer. Die Kollegen von damals und solche von heute haben übersehen, daß gerade die Organisation, die Geschlossenheit im Berufsverband, das Eintreten aller für einen vor ungerechter Behandlung und persönlicher Benachteiligung zu schützen vermag. In der Zeit des Liberalismus, der die Starren frei machte und durch diese die Unfreiheit der Schwachen bewirkte, war es schwer, diese zur befreienden Tat, zur Organisation zu bewegen, da Schutzgesetze fehlten und die Unternehmer Macht hatten. Wie es in Süddeutschland vor 30 Jahren aussah, sagt eine Denkschrift, die der Gründer des bayerischen Textilarbeiterverbandes, Karl Schirmer, damals herausgegeben hat, um den gesetzlichen Arbeiterschutz und die Organisation zu fördern. Auf der Textilarbeiterschaft lastete ein solch starker Druck, daß sie es kaum wagte, die mentalen gesetzlichen Einrichtungen, die Arbeiterausschüsse und die Gewerbeinspektion, für ihre Zwecke auszunutzen. Ein Bericht des Fabrikinspektors von Augsburg 1898 sagt:

„Wenn von Seiten der Arbeiter die Sprechstunden nur spärlich besucht wurden, so hat das seinen Grund hauptsächlich darin, daß die Leute bei Bekanntwerden die Entlassung aus der Arbeit fürchten.“

Ueber die Stellung, welche die Fabrikanten zu der Organisation der Arbeiter einnahmen, berichtet derselbe Beamte an anderer Stelle:

„Den Arbeiterorganisationen, mögen sie von den ordnungsliebenden Arbeitern oder von den Sozialdemokraten ausgehen, werden von den Unternehmern wenig Sympathien entgegengebracht. In einer mechanischen Weberei wurde der Obermeister und Vorarbeiter vom Besitzer aufgefordert, aus der Reich-Dunckerischen Organisation auszutreten, da sie sonst entlassen würden.“ Also selbst die liberale Arbeiterorganisation wurde von den liberalen Fabrikanten feindselig behandelt, und ärger noch die christlichen Gewerkschaften.

Im Bericht der Fabrikinspektion Augsburg von 1898 ist dazu gesagt: „Der Verband der Textilarbeiter und -arbeiterinnen in Bayern, der bestrebt ist, für die Verbesserung der Lebenshaltung seiner Mitglieder, und zwar im Rahmen der heutigen Gesellschaftsordnung zu sorgen, erfreut sich — wie jeder Arbeiterverband — der geringen Sympathien der Arbeitgeber. In der Haltung der Letzteren und in der Scheu der Arbeiter vor der Mißbilligung ihrer Arbeitgeber liegt die Schwierigkeit der Organisation. An einzelnen Orten müssen die Arbeiter die Zugehörigkeit zum Verbands geheime halten, um nicht ihren Verdienst zu verlieren.“

Derselbe Fabrikinspektor machte an einer anderen Stelle seines Berichtes auf eine wenig erfreuliche Tatsache aufmerksam, nämlich, daß ein großer Teil der Arbeiter die Wichtigkeit ihrer Organisation nicht erkannt hat, wie viele auch noch heute. Vorwurfsvoll heißt es dort:

„Die Gleichgültigkeit der Arbeiter gegen alles, was ihre wirtschaftlichen Interessen fördern könnte, die Bequemlichkeit, gepaart mit der Furcht vor Maßregelung, halten die Mehrzahl

Weihnacht

Wieder ist der Stern von Bethlehem,
Dieser wunderholde, aufgegangene,
Ihr die weisesten Winternächte
Weht der heiligen Weihnacht goldnes Prangen.

Und die Kinder stehen freudvoll
Unter lichterhellten Tannenbäumen,
Sehen ihre Wünsche all erfüllt,
Schöner noch als in den schönsten Träumen.

Ihre Augen strahlen darschroh,
Selig pochen ihre kleinen Herzen;
Auch den allerärmsten leuchtest du,
Fest der Liebe unter Weihnachtskerzen.

Johanna Weiskirch

Wie das Christkind im Glaser Land geboren wurde

Von Paul Keiwell

Aus seinem Buche „Wie das Christkind im Glaser Lande geboren wurde.“
Maria ist eine Strickerin und Josef, ihr Mann, ein Holz knecht. Sie wohnen in Boigtsdorf, aber geboren sind sie beide in Wartha. Dort hin müssen sie jetzt zur „Einschreibung“. Marias Stunde steht bevor.

Am Mittwochabend ging Josef in das Dorf hinauf zu Leonard Ponzel. Den kannte er gut, und er hoffte, daß ihm der wackere Mann eine Bitte nicht abschlagen werde.

Ponzel trieb mit seinem Braunen und einem starken Ochsen das Holzfuhrwerk. Josef wollte ihn für zwei Tage um das Pferd bitten.

Er trat also zu ihm in die Stube, als die Familie gerade bei dem Abendbrot saß. Ponzel, sein Weib Agathe, dazu sechs Kinder wie Orgelpfeifen. Sie aßen das alltägliche Gericht Wasser-

*) Preis gebunden 2.60 M., brosch. 1.40 M. Freiburg im Breisgau, Herder.

suppe und hinterher Stampfkartoffeln. In dem schneeweißen Kartoffelbrot waren schöne goldbraune Stücklein geschmortes Schweinefleisch, die man hierzulande Gröben nennt.

Diese Gröben stachen den Kindern stets in die Augen; denn jedes hätte gern das größte Stück gehabt. Es gab aber ein ungeschriebenes Gesetz, daß jeder aus der gemeinsamen Schüssel nur in dem Abschnitt gerade vor sich zu löffeln hatte. Was er dort fand, gehörte ihm; über Grenzverletzungen wachten sechs Paar Kinderaugen mit rücksichtsloser Gerechtigkeit. Fast jeden Abend mußte der Vater als Schiedsrichter auftreten. Sein Spruch war unanfechtbar.

Gerade in einer solchen Stunde kam Josef.

Nach einer Weile fragte ihn Ponzel, was er wolle.

„Ich möchte dich bitten, mir für Sonnabend und Sonntag dein Pferd und einen Wagen zu borgen. Du weißt, daß ich nach Wartha zum Einschreiben muß. Maria aber kann den Weg nicht zu Fuß machen.“

„Lieber Josef, das trifft sich schlecht. Bis Sonntag muß ich mit dem Holzrücken fertig sein, weil Montag Holztermin ist. Bis dahin müssen alle Hölzer aus dem Jagen 37 am Breiten Wege auf der Rolle liegen. Du weißt, der Oberförster versteht keinen Spaß.“

„Aber ich habe halt große Angst um Maria. Sie kann unmöglich bis Wartha gehen. Du weißt ja, wie es um sie steht.“

Besser als ihr Mann verstand Agathe Josefs Sorge.

„Du“, wandte sie sich an Ponzel, „wie wäre es, wenn du ihm den Ochsen borgtest? Es ging wohl nicht so schnell, aber es wäre Maria doch geholfen.“

„Ja“, sagte Ponzel gedehnt, wie wenn er das Wort aus einem Brunnen herauswinden müßte. „Wenn du mit dem Ochsen zufrieden bist, kannst du ihn haben. Er ist gut ausgeruht. Wenn ihr frühzeitig fortfaht, könnt ihr an einem Tage bis Wartha kommen, und am andern wieder zurück.“

Sie sprachen noch über Futter und Decken und wo Josef unterwegs einkehren müsse.

Dann schieden sie.

Sonnabend früh machte sich das Paar zurecht zur Reize. Josef packte seine Papiere zu sich und half Maria noch manches zurechtlegen.

In einem großen Penselkorb war oben auf die Weggehrung. Was unten lag, danach fragte Josef nicht. Ein wenig mochte

Die Gewerkschaften übernehmen Unternehmernaufgaben in den Vereinigten Staaten

Das Folgende ist eine Zusammenstellung von einzelnen Erklärungen, Tatsachen, Erfahrungen, welche zunächst einmal ein lebendiges Bild der Verhältnisse in den Vereinigten Staaten dem Leser übermitteln sollen, ohne daß wir daran Theorien oder allgemeinere Betrachtungen knüpfen oder daraus Nutzenwendungen für deutsche Verhältnisse ziehen wollen.

Die Theorie

Der Gewerkschaftsverband der Vereinigten Kleidermacher (Amalgamated Clothing Workers) erklärt programmatisch:

„Wo immer die organisierte Arbeiterschaft lange Zeit genügend Macht in Händen hat und sich in dieser Stellung zu erhalten wünscht, da hat sie gelernt, daß sie ein ständig wachsendes Maß von Verantwortung für die Industrie zu übernehmen hat; — daß sie ihre Politik in wirtschaftlichen Fragen den sich wandelnden Bedürfnissen einer sich unablässig ändernden Industrie anzupassen hat; — daß sie auf viele Methoden der Produktionshemmung oder Beschränkung verzichtet muß, welche auf die Dauer für das einzelne Gewerkschaftsmitglied mehr Schaden als Nutzen bringen. Die Gewerkschaft hat nach diesen Grundsätzen gehandelt. Wohl betrachtet sie sich als eine „kämpfende Armee“, die aktiv im industriellen Kampfe steht, aber mehr und mehr flieht sie ihre Kraft in Anspruch genommen von Aufgaben der Organisierung und Leitung der Industrie.“

Der Präsident des Gewerkschaftsverbandes der Möbelfabrikanten sagt in seinem Bericht an die Generalversammlung: „Ich kann den Satz nicht dick genug unterstreichen und nicht oft genug wiederholen: Die Politik unseres Verbandes heißt Friede und Zusammenarbeit mit dem Kapital.“

Die Bedeutung dieses Grundsatzes hat der vierte Vizepräsident des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes, Herr M. Woll, Präsident des Gewerkschaftsverbandes der Kupferstecher, ausgedrückt wie folgt:

„Innerhalb unserer Industrie haben wir gezeigt: Wir haben keinen Platz für Kämpfe zwischen Unternehmern und Arbeitern. Jeder solcher Kampf schädigt beide Parteien. Beide Parteien, Arbeiter und Unternehmer, gewinnen, wenn sie zusammenarbeiten, und sie gewinnen um so mehr, je intensiver sie zusammenarbeiten. Wir wollen weder die Industrie noch den Unternehmer schädigen. Wir wollen im Gegenteil den Unternehmer und die Industrie schützen. Nicht weil wir den Unternehmer besonders lieben, sondern weil es unsere Industrie ist, nicht die Industrie des Unternehmers allein, weil wir am Wohlergehen der Industrie genau so beteiligt sind wie er.“

In dem Abkommen zwischen dem Gewerkschaftsverband für Frauenkleidung und den Fabrikanten für Frauenkleidung in Cleveland findet sich der Satz: „Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützungsbereitschaft sind die Grundlagen für richtige und fortschrittliche Beziehungen innerhalb der Industrie; Einschüchterungen und Zwang gehören nicht in die amerikanische Industrie.“

Der Gewerkschaftsverband für Möbelfabrikanten hat es durch systematische Arbeit dahingebacht, daß gegenwärtig in seinen Ausschüssen viele Fragen, die erhöhte Leistungsfähigkeit der Industrie betreffen, entschieden werden. Ferner hat er die Lehrlingsausbildung und das Schulungswesen organisiert und kontrolliert es. Die Politik des Verbandes ist in die Worte zusammengefaßt: „Die Grundlage für jede erfolgreiche Gewerkschaftspolitik liegt in der Fähigkeit der Gewerkschaft, industriell mitzuarbeiten. Nach den Erfahrungen unserer Mitglieder waren die erreichten Erfolge um so größer, je weiter wir den Bereich unserer konstruktiven Mitarbeit in der Gestaltung der Industrie ausdehnen konnten.“

Nur Mitglieder werden mit den besten Methoden der Arbeit vertraut gemacht, da die Gewerkschaft sich „verantwortlich“ fühlt für die Arbeitsleistung nach Menge und Güte von jedem einzelnen ihrer Mitglieder, einerlei ob Mann oder Frau, denn wir können nicht zulassen, daß jemand in unseren Reihen ist, der nicht unsere Normalleistung kennt und sie aufrecht zu erhalten bereit ist.“

Maria war ein wenig in die Kirche gegangen. Eine Ahnung kam über sie, daß sich heute noch Großes ereignen würde.

Gar wenig aßen sie von den Vorräten. Weil sie aber dem Ochs Ruhe gönnen wollten, blieben sie, bis die Glocken zur Vesper riefen. Dann fuhren sie weiter.

Die Landschaft war viel ärmtlicher. Der Weg führte bald bergan, bald bergab. Viel weniger Leute begegneten ihnen, und auf den Feldern sah man niemanden arbeiten.

Josef litt Sorge um ein Unterkommen in Wartha. Denn er fürchtete, daß viele zum Einschreiben kommen würden.

Als sie auf die letzte Höhe kamen, zündete man unten in Wartha gerade die Lichter an.

Nun fuhren sie über die alte Steinbrücke. Es war das selbe Bild wie in Glatz. Wie Prozessionen zogen die Fremden durch die Gassen. Ring und Kirchplatz waren mit Stroh bedeckt. Manche Leute schliefen hier trotz des Regens ringsum.

Josef fragte an manchem Ort: „Ob er nicht wenigstens für Maria ein Unterkommen finden könnte. Die einen lachten über seine Frage, andere wiesen auf die Fülle, die schon bei ihnen war.“

Da bat er Maria, auf das Gefährt achtzugeben, und ging von Haus zu Haus. Wohin er kam, waren die letzten Winkel voll Menschen.

Zuletzt kam ihn ein Gedanke. Er würde den Wagen in eine steile Gasse fahren, Maria darauf ein Lager bereiten und sich neben den Ochs legen.

Nun war er wieder froh und ging schneller. Er fand aber Maria ganz anders als sonst. Als er sich zu ihr niederbeugte, um ihr seinen Bescheid zu machen, sagte sie ihm nur ein einziges Wort.

Jetzt mußte eine Unterkunft gefunden werden. Josef ging in Gedanken noch einmal seine Jugendfreunde durch. Da ...

Beregrin Gröger. Der hatte vor Wartha draußen in der Brune ein Haus und einen kleinen Gemüsehändler.

Josef führte den Wagen durch die Straße zurück; die sie gekommen waren. Vor der Stadt bog er in den Waldweg ein, der zur Brune führt.

Ganz finster war es. Josef nahm die Laterne und leuchtete vor dem Ochsen her. Es ging langsam durch die Nacht.

Jetzt stand er vor der Tür und pochte.

Nach einer Weile öffnete jemand das Fenster und fragte unruhig nach dem Begehrt.

Die Praxis

Ein Unternehmer verlegte, um sich der Notwendigkeit zu entziehen, organisierte Arbeiter zu beschäftigen, um also unorganisierte Arbeiter in seinem Betrieb verwenden zu können, seine Fabrik. Das Ergebnis war keineswegs sehr erfreulich für ihn. Als daher nach einiger Zeit die Gewerkschaft an ihn herantrat mit der Frage der „Unionisierung“ seiner Fabrik (das heißt seiner grundsätzlichen Entscheidung, daß nur gewerkschaftlich organisierte Arbeiter in der Fabrik beschäftigt werden sollten), erklärte er sich damit einverstanden. Gleichzeitig aber erklärte er, er könne die Löhne nicht erhöhen, da seine Produktionskosten je Einheit schon an sich sehr hoch seien. Sollte aber die Leistung der Fabrik sich erhöhen innerhalb sechs Monaten, so wolle er sich vertraglich zu einer Lohnerhöhung verpflichten. Ein Vertreter der Gewerkschaft wurde daraufhin als Betriebsleiter in die Fabrik gesetzt, mit dem Erfolg, daß sich einen Monat später die Produktion verdoppelt hatte. „Gegenwärtig sind in der Fabrik nur Gewerkschaftler beschäftigt, und der Betriebsleiter ist ein Vertreter der Gewerkschaft.“

Ein anderer Bericht aus der Gewerkschaft der Teppich- und Tapetenwirker:

In einer Fabrik waren die Mädchen, welche in der Appretur arbeiteten, unzufrieden, weil sie nicht so viel verdienten, als die Mädchen der gleichen Arbeitsgruppen in anderen Fabriken. Aber auch der Unternehmer beschwerte sich über die Qualität ihrer Leistungen. Man rief die Gewerkschaft um Hilfe an, mit der Bitte um Vorschläge. Der Plan, der zur Ausführung gelangte, lautete: Austausch von Arbeitskräften in der Appreturabteilung mit Arbeitskräften einer anderen Fabrik. Selbstverständlich war die Durchführung nicht ganz einfach. Sie erforderte diplomatische Geschick. Beiden Teilen wurde die Zustimmung gegeben, es handelte sich nur um eine Uebertragung auf kurze Zeit, worauf die alten Arbeiter weiter an ihre alten Arbeitsplätze zurückkehren würden. Schließlich wurde die Erlaubnis beiderseits erteilt: der einen Fabrik (A) war es doch nur darum zu tun, ihrer Schwierigkeiten Herr zu werden und ihre Leistungen zu verbessern, und die andere Fabrik (B) hatte so viel Vertrauen zu der Gewerkschaft, daß auch hier die Einwilligung nicht allzu schwer fiel. Es ergab sich, daß es eigentlich nur darauf ankam, die Einstellung der Mädchen in Fabrik A zu ihrer Arbeit zu ändern. Sie lebten in der Ueberzeugung, daß sie ja doch niemals eine anständige Bezahlung sich verdienen könnten. Die nach Fabrik A übertragene Mädchen von Fabrik B fanden in der Arbeit selbst keine Schwierigkeiten und hatten bald den Betrieb in ruhigem Fahrwasser. Langsam wurden dann die Personalübertragungen wieder abgebaut, und der Erfolg ist, daß die Mädchen in A heute genau so viel verdienen können, wie irgendwo sonst.

In der Industrie der Tuchhüte besteht eine Vereinbarung zwischen der Gewerkschaft und den Unternehmern, daß kein notwendiger Arbeiter seine Arbeitsstelle aufgeben darf ohne vorherige Kündigung und auch dann nur unter der Bedingung, daß die Gewerkschaft ihn durch eine ebenso qualifizierte Arbeitskraft ersetzen kann.

Der Gewerkschaftsverband der Kleidermacher erklärt programmatisch, daß er sich eine Einführung technischer Neuerungen nicht widersetzt, sondern sie nur zu kontrollieren sucht. „Gewerkschaftliche Kontrolle schränkt die Sphären, welche mit der Einführung von Maschinen und mit der Aenderung industrieller Prozesse immer verbunden sind, möglichst ein. ... Die Politik der Gewerkschaft war, die Einführung solcher Maschinen nicht zu hindern, sondern zu kontrollieren — im Interesse ihrer Mitglieder.“

Vor allem aber war die Gewerkschaft bestrebt, die unnötigen Kosten der Industrie zu verringern und so den Unkostenfaktor der Produktion herabzudrücken. „Die Stellung der Gewerkschaft war immer die, daß ein großer Teil der Preisherabsetzung für Kleider von Ersparnissen bei unproduktiven Ausgaben herühren müsse.“ Die Gewerkschaft hat also mit den Unternehmern zusammengearbeitet sowohl in Cincinnati wie in New-York bei Untersuchungen über unnötige Unkosten: „Uebermäßig hohe Ge-

hälter, übermäßige Ausgaben für die Verkaufsorganisationen, für die Produktionskontrolle, für den Bürodienst. Die Ersparnisse in all diesen Richtungen während der letzten Jahre sind sehr hoch.“

Präsident Hillmann dieser Gewerkschaft äußerte sich darüber kürzlich: „Durch Zusammenarbeit mit den Unternehmern haben wir die leistungsfähigen Arbeitsmethoden etabliert. Seit Bestehen unserer Gewerkschaft haben wir mehr als 800 Prozent Lohnerhöhung durchgesetzt, aber die Arbeitskosten je Produktionseinheit sind nur um 80 Prozent gewachsen. Ich darf die Behauptung aufstellen: Keine wichtige Aenderung im Produktionsprozeß gelangt zur Durchführung, für welche die Gewerkschaft nicht zu mindestens 50 Prozent verantwortlich ist.“

In New-York kontrolliert ein gemeinsamer Ausschuß von Gewerkschaftsvertretern und Unternehmern die gesundheitlichen Verhältnisse in der Frauenkleiderindustrie. Dieser Ausschuß hat feste Regeln entworfen, deren Einhaltung er durch regelmäßige Untersuchungen kontrolliert.

Ein Beispiel für die Arbeit des Gewerkschaftsverbandes der Vereinigten Kleidermacher. Die A. Nash Gesellschaft von Cincinnati wurde 1925 unionisiert, also die Fabrikleitung bestimmte, daß künftighin nur noch Gewerkschaftler Beschäftigung finden sollten. Der Aufstieg der Fabrik vollzog sich nun berartig rasch, daß es der Gesellschaft schwer fiel, die Qualität der Ware auf der gewünschten Höhe zu erhalten. Die Gewerkschaft wurde davon verständigt und tat nun ihrerseits Schritte, um die Lage zu kontrollieren. Nach der Erklärung des Direktors der Gesellschaft, abgegeben im Jahre 1927, brachte die Gewerkschaft von allen Seiten Sachverständige herbei, „und sie hat dieser Gesellschaft einen Dienst erwiesen, der in Dollars und Cents nicht ausgedrückt werden kann, indem sie die Produktion auf eine bedeutende Höhe erhob und sie gleichzeitig standardisierte.“

Zum Schluß noch eine Geschichte, die der „Textilarbeiter“ (Textile Worker) erzählt. Eine gewisse Textilfabrik war kürzlich unionisiert worden, und die Gewerkschaft hatte dabei der Geschäftsleitung bessere Produktion und bessere Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern versprochen. Trotzdem lieferte die Fabrik nur 85 Prozent ihrer Normalproduktion. Die Betriebsleitung erklärte, daß dies daher komme, daß die Arbeiter organisiert seien. Der Vertreter der Gewerkschaft war ebenso überzeugt, daß die Schuld auf Seiten der Betriebsleitung liege. Daraufhin forderte das Direktorium der Gesellschaft den Vertreter der Gewerkschaften auf, die Betriebsleitung selbst zu übernehmen und seine Behauptung zu beweisen. Er tat es, und das Ergebnis war eine Steigerung der Produktion um 60 Prozent innerhalb vier Wochen. Die Arbeiter waren mit der neuen Leistung einverstanden, und die Gesellschaft war so zufrieden, daß sie dem Vertreter der Gewerkschaften die Stellung als Betriebsleiter anbot.

Wir veröffentlichen diese außerordentlich interessante Darstellung amerikanischer Gewerkschaftsarbeit im gleichen Sinne mit dem Verfasser — ohne dazu Stellung zu nehmen oder damit zu argumentieren. Sie zeigt jedenfalls, abgesehen von den anders gearteten wirtschaftlichen Verhältnissen in Amerika, daß der dortigen Arbeiterschaft und den Gewerkschaften seitens der amerikanischen Arbeitgeber eine den deutschen Arbeitgebern weissensoverschiedene grundsätzliche Einstellung und Beurteilung entgegengebracht wird.

Die Schriftleitung.

Die lohnpolitische Lage

Die auf den 6. Dezember angelegten Lohnverhandlungen für Nordhannover sind nicht zustande gekommen, weil die Arbeitgeber wegen Verhinderung einzelner ihrer Verhandlungsführer nicht erschienen waren. Der Schlichter hat jetzt erneut Termin auf den 17. Dezember angesetzt.

Von Arbeitgeberseite sind neuerdings die Tarife für Wehrhütungen sowie für Herzfeld und für Nordhausen gekündigt.

Von den Gewerkschaften sind die Tarife für Rassel und für Zulda gekündigt.

Nachdem der Schlichter für Brandenburg die Uebernahme des Lohnstreites in der Lausitzer Tuchindustrie abgelehnt hat mit der Begründung, es handele sich nicht um einen besonders wichtigen Fall, hat nunmehr der Arbeitgeberverband den Schlichtungsausschuß Kottbus angerufen. Dieser hat Termin auf den 14. Dezember anberaumt.

Der Schlichterspruch in Westfalen ist von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern abgelehnt. Daraufhin hatte das Reichsarbeitsministerium die Parteien am 10. Dezember zu erneuten Verhandlungen nach Berlin berufen. Diese Verhandlungen sind jedoch ergebnislos verlaufen, da die Unternehmer auf unveränderter Verlängerung des Lohnstarifes bis Ende 1930 bestanden.

Für Ostfalen ist ebenfalls ein Schlichterspruch gefällt worden, der eine Erhöhung der Tariflöhne ab 1. Dezember um fünf Prozent vorsieht. Dieser Schlichterspruch ist von den Gewerkschaften abgelehnt worden.

Zulassung der niederrhein. Textilindustrie zur Krisenunterstützung

Nach dem Gesetz für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat in Zeiten starker Arbeitslosigkeit neben der Arbeitslosenunterstützung die Krisenunterstützung in Wirklichkeit zu treten. Der Reichsarbeitsminister hat in solchen Zeiten nach Anhörung des Verwaltungsrates der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Gewährung der Arbeitslosenunterstützung als Krisenunterstützung zugelassen. Er kann diese Zulassung auch auf bestimmte Berufe oder Bezirke beschränken.

Weil nun in der Textilindustrie schon seit längerer Zeit der Beschäftigungsgrad schlecht ist und vielfach verkürzt gearbeitet wird, ferner in manchen Bezirken größere Entlassungen vorgenommen wurden, deshalb hatte der Reichsarbeitsminister die Vorsitzenden der Landesarbeitsämter ermächtigt, soweit ein Bedürfnis dazu besteht, die Angehörigen des Spinnstoffgewerbes zur Krisenunterstützung zuzulassen. Ausdrücklich wurde in der Ermächtigung darauf hingewiesen, daß die Zulassung auf bestimmte Teile des Landesarbeitsamtsbezirks sowie auf bestimmte Untergruppen von Arbeitslosen dieses Gewerbes beschränkt werden könne.

Obwohl diese Regelung seitens unseres Verbandes als völlig ungenügend erkannt wurde, arbeitete die Verbandsleitung doch darauf hin, daß überall dort, wo größere Arbeitslosigkeit vorhanden war, die Einbeziehung des Spinnstoffgewerbes in die Krisenunterstützung bei den Landesarbeitsämtern beantragt wurde. Das Landesarbeitsamt für die Rheinprovinz hat schließlich

„Ich bin es, der Josef aus Holzgerdorff!“
Dann trat er mit der Laterne an das Fenster und erkannte seinen Freund. Er bat wie einer, der um sein Leben bittet.
Maria fürchtete Schlimmes, weil die Unterhaltung so lange dauerte.

Endlich schloß Gröger das Fenster, kam mit einer Laterne und leuchtete Maria ins Gesicht:

„Um Himmels willen, Josef!“
Mehr sagte er nicht, aber konnte nicht besser helfen, wie er tat.

Ungefähr hundert Schritt von seinem Hause stand eine Scheuer, an die Gröger einen Schuppen für seinen Esel angebaut hatte. Wenn er Wagen und Feldgeräte ausräumte, war noch Platz für den Ochs und zu einer Lagerstatt für Maria und Josef.

Die Männer schufen Raum. Josef holte Wasser für den Ochs, legte ihm Futter vor, indes Gröger Stroh brachte. Decken waren genug vorhanden. Zuletzt überließ ihnen Gröger noch seine Laterne und ging.

Jetzt fragte Josef Maria, was er noch tun solle. Da lächelte sie und dankte ihm.

Darüber war er froh und glaubte, sie habe sich wohl getäuscht. Er gab ihr die Hand und ging, um sich draußen auf dem Wagen das Lager zurechtzumachen.

Plötzlich machte er auf und glaubte, er sei im Himmel. Ganz hell war es über Scheuer und Stall. Aus allen Ritzen drang ein helles Licht. Josef fürchtete sich aber nicht; denn das Licht war wie eine Speise, die stark und fröhlich macht.

Dazu sah er Engel über Engel vom Himmel herniedersehen. Sie sangen ein Lied, das er aus dem Sonntagsgottesdienst kannte: Gloria in Excelsis Deo.

Da stieg er vom Wagen und ging in den Stall, aus dem all die Helle drang.

Sieh, ein Kindlein lag in der Krippe, über das sich Maria beugte. Ochs und Esel aber standen still im himmlischen Licht.

Da trat Josef zur Krippe und kniete nieder. Aber er konnte nicht beten, nur schauen und glücklich sein.

Draußen sangen die Engel: Gloria, Gloria.
Josef und Maria hatten nur einen Gedanken: So möchte es immer bleiben; mit dem Christkind war der Himmel auf die Erde gekommen.

Und des Schriftkinds war im Glatzer Land geboren worden!

Ich für die Arbeitsamtbezirke M. Glabach, Kachen und Warden die Arbeitslosen der Textilindustrie in die Reihen...

Gegen die Einbeziehung haben sich in besonderer Weise die Arbeitgeber verwandt. Sie setzen diesen Bestrebungen überall...

Wenn nun trotz des jähren Widerstandes der Arbeitgeber die meisten Arbeitslosen aus der niederrheinischen Textilindustrie...

Frauenarbeit und Volksgesundheit

Auf der in Dresden stattgefundenen Jahreshauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene machte...

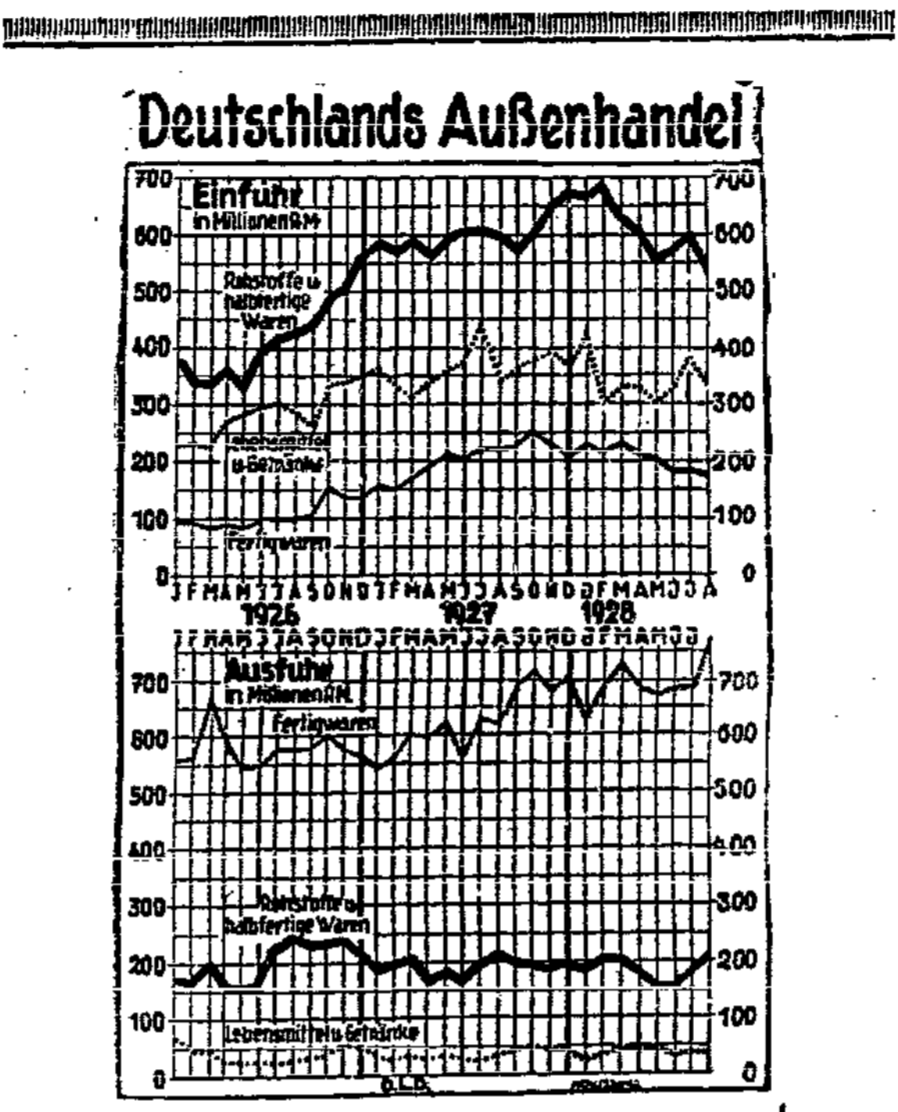
Frau Regierungsgewerberat Dr. Krüger wies an Hand von Einzelbeispielen auf die besonderen Schwierigkeiten der...

Dr. Küster, Leipzig, sprach über „Frauenarbeit und Schwangerschaft“. Er erklärte die Einführung eines Schwangerenschutzes...

Diese Befürchtungen dürften bei den erwerbstätigen Frauen nicht zutreffen, da die Hausarbeit und die Familienverpflichtungen...

haus“, Dr. Piepmann: „Frauenarbeit und Berufserziehungspolitika“ standen damit in engem Zusammenhang. Keine verheiratete...

„Arbeit und Sport“ war der Verhandlungsgegenstand des zweiten Tages. Vom Standpunkt des Sportarztes behandelte...



Der deutsche Außenhandel Ende August 1928. Zur August 1928 hat die Ausfuhr Deutschlands die höchste...

Allgemeine Rundschau

Kriegsopfer und Reichstag. Der Verbandsausschuss des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter...

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung. Arbeiterinnenkommission Krefeld. Seit Bestehen der Arbeiterinnenkommission...

Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die sich in erster Arbeit bemüht, an den Zukunftsaufgaben der Frau und des...

Um diese eifrigen Mitarbeiterinnen für ihre Opfer etwas zu entschädigen, wurde beschlossen, am Vortage ein Kaffeekränzchen...

Berichte aus den Ortsgruppen

Wibcrach-Rh. Die am Samstag, den 8. Dezember, stattgefundenen, gutbesuchte Mitgliederversammlung wies als Tagesordnung...

Versammlungskalender

Cottbus, Sonntag, 30. Dezember, nachmittags 4.30 Uhr. Weihnachtsfeier bei M.

Sterbetafel

- Johann Dieck, Hochneuhirch, 82 J. - Johann Voop, Aachen, 61 J. - Hedwig Riedel, Greiz, 33 J. - Johanna Heel, Kaufbeuren, 35 J. - August Wefels, Krefeld, 73 J. - Josef Fellers, Oberbruch, 82 J. - Hermann Enseling, Epe, 49 J. - Johanna Goffner, Neustadt, 69 J. - Heinrich Göttsches, M. Glabach, 71 J. - Heinrich Schellen, Düren, 71 J. - Viktoria Vogl, Kaufbeuren, 65 J. - Josefa Heinrich, Viebau, 65 J. - David Himmeler, M. Glabach, 78 J. - Heinrich Theiling, Rheine, 62 J. - Karl Fißel, Füssen, 72 J. - Agnes Wehe, Neufal, 49 J. - Leonore Wader, Füssen, 30 J. - Karl Epple, Jizenhaußen, 58 J. - Heinrich Erning, Stadtiloh, 70 J. - Peter Lauschel, Walheim, 65 J. - Christian Diebels, M. Glabach, 64 Jahre. - Michael Vieten, Rheindahlen, 61 J. - Charlotte Sommer, Eberfeld, 77 J. - Wilhelmine Rothen, St. Tönis, 69 Jahre. - Käser Storm, Rheide, 65 J. - Anton Benning, Breden, 48 J. - Maria Lüdtger, Gelscher, 25 J. - Maria Adler, Böhrviehl, 58 J. - Bernhard Schulte, Rheine, 65 J. - Elisabeth Koch, Kaiserslautern, 37 J. - Robert Böhm, Greiz, 77 J. - Frau Emilie Zuretschek, Ludwigsdorf, 28 J. - Heinrich Heil, Herold, 30 J. - Jakob Schiffers, M. Glabach, 68 J. - Alois Krolch, Aachen, 68 J. - Anton Bouwerie, St. Tönis, 75 J. - Maria Walke, Neustadt, 54 J. - Anna Henning, Neumünster, 21 J. - Leonhard Gebauer, Nollhausen, 77 J. - Hermann Müller, Aachen, 43 J. - Emil Stauf, Ebingen, 52 J. - Frau Brinkhaus, Rheine, 59 J. - Wilhelm Jansen, Widrath, 28 J.

Inhaltsverzeichnis

Artikel: Weihnachtsnachten. - Der Aufstieg. - Unser Weg - unser Ziel. - Die Gewerkschaften übernehmen Unternehmeraufgaben...

Für die Redaktion verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf, Florastraße 7.

Sage jedem gerne, wie ich mich vor vier Jahren in zwei Tagen schmerzlos von meinen...

Advertisement for 'Gallensteinen' and 'Laudsägerel' with contact information for various locations like Krefeld and Düsseldorf.